

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn ein Besucher im Laufe der Woche in dieses Münster kommt, dann sucht er meistens Stille und Abgeschiedenheit und weiß, dass er sie hier bei den schweigenden Steinen findet. Aber er lässt die Welt natürlich nicht draußen.

Ein Künstler, der mit seiner Arbeit diesen Raum auflädt, verändert, verblüfft den Besucher, irritiert ihn, weitet ihm vielleicht Kopf und Herz, zeigt ihm Neues, schafft Freude.

So haben wir vom Arbeitskreis Kirche und Kunst im letzten Juni auf dem Eselsberg in Ulm die Gestaltung der neuen Kirche St. Klara durch Herbert Volz erlebt. Maria-Luise Völter hatte uns auf Herrn Volz aufmerksam gemacht und den ersten Kontakt hergestellt. Er hat uns in sein Atelier eingeladen, Bilder und Skulpturen gezeigt, hat sich mit uns in St. Paul getroffen und ein Konzept entwickelt, das uns sehr neugierig gemacht hat.

Und als er am Dienstag anfang, mit zwei Freunden die Bilder zu hängen und die erste Stele zu stellen, waren die, die dabei waren, wieder überrascht und völlig gefangen von Ihrer Arbeit, Herr Volz. Wir sind Ihnen sehr dankbar.

Ich freue mich sehr, dass jetzt Frau Völter uns in die Ausstellung „Herbert Volz – DAS IST MIR EIN LICHT“ einführt.

13-IV-2013

Maria LuiseVölter

Herbert Volz

DAS IST MIR EIN LICHT

**Einführung in die Ausstellung
im Münster St. Paul am 13. April 2013**

„Das ist mir ein Licht!“ rief Abt Suger aus angesichts der Fenster, die er nach der allerneuesten Mode des 12. Jahrhunderts in seine Kirche in Saint Denis bei Paris einbauen ließ. Diese neuen, gotischen Fenster warfen ein ungekanntes und ungeahntes Farben-Licht in den vorher romanisch-dunklen Kirchenraum.

„Ich habe ins Licht geschaut“ sagt der Künstler Volz – und malt Farbe. Er kann es gar nicht anders: Licht ist unsichtbar. Es wird sichtbar und macht sichtbar, sobald es in Farben zerlegt wird.

Mit „Licht“ hat sich Herbert Volz seit seiner Jugend beschäftigt, denn er machte nach seinem Schulabschluss am Gymnasium Weingarten eine Glasmalerlehre bei der renommierten Firma Derix in Rottweil. Dort begegnete er vielen Künstlern, so Otto Dix, Fritz Ruoff, Gerhard Richter, Markus Lüpertz, und er erinnert sich auch gut an unsere hier vertretenen Glaskünstler: Wilhelm Geyer (im Chor), Johannes Schreiter (beim Taufstein), Emil Kiess (beim Gedenken für die Gefallenen). Nach bestandener Gesellenprüfung erhielt er einen Studienplatz an der „Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk“ in Saarbrücken. Vier Jahre studierte er bei den Professoren Boris Kleint und Oskar Holweck.

„Wer sich mit der Farbe beschäftigt, ergibt sich dem Geheimnis des Lichts“, schreibt Eugen Gomringer.

Sein „Geheimnis des Lichts“ hatte Volz gefunden, als ihm ein Prisma in die Hände kam. Unschuld, glasklar sah es aus, bis er das Glas in einem bestimmten Winkel zur Sonne hielt: Aus den Kanten des Prismas drang farbiges Licht. Rot und Gelb aus der einen Kante, Blau und Violett aus der anderen. Man nennt dieses Phänomen das Kantenspektrum.

Die vom Licht gezeugten vier Farben wurden zur Grundidee der künstlerischen Lebensarbeit von Herbert Volz. Von nun an hörte er auf, wie bisher in den klassischen Grundfarben Rot, Blau und Gelb zu arbeiten.

Von nun an erforschte er die Farben des Kantenspektrums: Rot und Gelb, Blau und Violett.

Er mischt diese vier Farben nicht auf einer Palette.

Er erzeugt vielmehr die neuen Farben durch hauchdünne, durchscheinende Übermalungen, zwei, drei, vier Schichten, bis sich die Farbe zeigt, die er braucht. Es ist, als ob er dünne farbige Glasscheiben aufeinanderlegte.

Diese Farbklänge sind einmalig und ihm allein zuordenbar.

Damit fing Volz etwas Neues an, etwas, was noch keiner vor ihm gemacht hatte, und er benützt dieses Farbsystem bei seinen Bildern, bei seinen Objekten und bei den Farbraumgestaltungen bis heute.

Herbert Volz wird heute zu den konkreten Künstlern gezählt.

Ein Konkreter malt keine Landschaften, keine Figuren, keine Dinge. Er zählt auch nicht zu Abstrakten, denn abstrakte Bilder lassen immer noch Gegenständlichkeit erahnen.

Die konkreten Künstler treiben die Ungegenständlichkeit auf die Spitze. Ihre Bilder bestehen aus geometrischen Formen und Farbe und sonst nichts.

Werfen wir einen Blick auf die Bilderreihe:

Wir sehen vier dreiteilige, 180 cm hohe Bildtafeln.

Die große quadratische Tafel bestimmt das Maß der beiden kleineren: Die mittelgroße misst die Hälfte der Breite, also 90 cm, die kleinere ein Drittel, also 60 cm. Der Künstler hat die Tafeln unterschiedlich zusammengestellt. Die Gruppen erinnern an Triptychen.

Die Reihe der vier Triptychen unterbricht Herbert Volz durch zwei schmale Tafeln, welche die Wandfigur des Heiligen Albertus Magnus einrahmen.

Der Künstler konzentriert sich bei diesem Werk auf senkrechte Farbstreifen in unterschiedlicher Breite.

Die schmalen Bilder zeigen an der Unterkante Querstreifen. Die Tafeln wirken wie Begleiter des Heiligen.

Sehen wir uns das letzte Bild (beim Taufstein) an:

Von links kommt Rot herein bis über die Mitte der Tafel. Ein Streifen Rot bleibt rot. Die übrige Fläche, die rote und die unbemalte, wird mit Blau übermalt. Die noch unbemalte Strecke bis zum Bildrand wird nun blau.

Das Blau geht in der nächsten Tafel weiter bis zur Mitte des Bildes. Dann geht der Pinsel mit reinem Gelb in den Borsten zurück, lässt einen Eingangstreifen im Blau stehen, färbt das weitere Blau mit dem Gelb zu Grün und lässt dann dem Gelb freie Bahn:

Es wird Licht!

Psalm 104:

Angetan mit Licht bist du. Wie ein Mantel umhüllt dich das Licht.

Gehört eigentlich konkrete Kunst ins Gotteshaus? Mit Ja würden die Religionen antworten, die sich von Gott kein Gleichnis machen wollen. Aber auch wir, die wir es wagen, Gott im Bild darzustellen, können uns getrauen, mit nur Farbe, Form und Licht Gottes Lob zu singen.

Wir in St. Paul kennen bereits einen konkreten Künstler, den Bildhauer Ulrich Rückriem. Altar und Taufstein sind im konkreten Stil gestaltet, ebenso die Stele, auf der die Pietá steht. Der hart und glatt geschnittene Block drückt tränenloses Leid aus.

Volz' farbige Bildersequenz an der Wand und Rückriems Skulpturen werden in diesem Raum zu Predigten. Die Predigt der konkreten Kunstwerke in Kirchen ist leise. Aber vernehmen kann man sie schon.

Dass Herbert Volz als ein Konkreter groß wurde, erklärt sich auch aus seinem Lebensort Ulm. Dort gründete der Vordenker der Konkreten, der Schweizer Max Bill, die Hochschule für Gestaltung.

Im Jahre 1944 hatte Max Bill in Basel die erste internationale Ausstellung konkreter Kunst organisiert.

Ich erwähne das deshalb, weil 1944 das Geburtsjahr von Herbert Volz ist. Er wurde in Moltkestadt bei Breslau geboren.

Ein Vierteljahr später, es war Februar 1945, flüchtete die junge Mutter, gerade Soldatenwitwe geworden, mit Baby Herbert in den Westen. Sie hatte Glück, denn sie wusste dort eine Adresse: die ihrer Schwiegereltern Volz in Ulm.

Ulm ist seit dem Mittelalter eine kunstfreudige Stadt. Unsere Madonna ist ein Beispiel für die Ulmer Schnitzkunst im Spätmittelalter. Heute stellt der Ulmer Skulpturenführer über 300 öffentlich ausgestellte Großplastiken vor, viele davon von Herbert Volz, dem Lieblingskünstler von Ulm – und um Ulm herum!

Volz ist so gut wie ein Maler auch ein Gestalter von Objekten. Eine dreiteilige Serie von Stelen hat Volz für unser Thema „Das ist mir ein Licht“ nach seiner Art gebaut: Die Glasstelen mit den vier Farben des Kantenspektrums reizen uns, um sie herumzugehen und beim wechselnden Durchblick die entstehenden Farben selbst zu entdecken.

Es ist Kunst nach Volz'scher Art:
einfach und klar,
durchdacht und ehrlich,
leuchtend und schön.

Sie sei uns ein Licht!

13. April 2013

Maria Luise Völter

Quellenverzeichnis:

Dr. Michael Kessler: Anatomie der Farbe. Zur Eröffnung der Ausstellung Herbert Volz. Bilder im Tübinger Wilhelmsstift, 15. November 2012

Günther Wirth: Denken. Messen. Malen. Ausstellung „Konkrete Malerei im Deutschen Südwesten“, 6. Februar 1995 in der Kreissparkasse Esslingen

Eugen Gomringer: Zur Sache der Konkreten. Herbert Volz. Seite 453.

Ders.: Die konkreten Raumstrukturen von Herbert Volz